

„Die Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: für die 45 mm breite Kolonelzeile 60 Mk., für die 90 mm breite Reklamezeile 200 Mk., Ausland u. Freistadt Danzig 6 bzw. 20 dtsch. Mk

Nr. 15. Bromberg, den 13. August 1922.

Die Bedeutung des Stürzens der Stoppelfelder.

Von H. Rickmeyer, Friedingen, Kreis Bromberg.

Während der Erntezeit ist schon für die Nachfrucht Vorsorge zu treffen. Die Vorbereitungen zu den herbstlichen Bestellungsarbeiten haben zu beginnen. Eine sehr wichtige, unbedingt notwendige Feldarbeit ist das Stürzen der Stoppelfelder. Soweit hinreichende menschliche wie tierische Arbeitskräfte der Landwirtschaft zur Verfügung stehen, sollte diese Arbeit stets zur Ausführung gelangen. Die Bedeutung des Stürzens ist in verschiedenen Gründen zu suchen. Es handelt sich etwa dabei nicht nur um eine Vorbereitung für die spätere Ackerbestellung, sondern es handelt sich hauptsächlich darum, die Feuchtigkeit im Boden zu erhalten, den Boden vor dem Austrocknen zu bewahren. Ein jeder wird beobachtet haben, daß der Regen imstande ist, den Boden ungemein zuzuschlagen. Daraus erklärt sich, daß während der Wachstumszeit der Kulturpflanzen der Boden sich erheblich gesetzt hat, es hat sich eine harte Oberfläche gebildet. Vielfach wird der Standpunkt vertreten, daß lockerer Boden mehr und schneller austrockne als fester; da letzterer fest sei, lasse er keine Luft eintreten und es würde keine Feuchtigkeit entzogen. Diese Ansicht trifft aber nicht zu. Durch die Festigung des Bodens entstehen kleine Poren, in denen das Grundwasser emporsteigt und an der Oberfläche verdunstet. Die Verdunstung geschieht am schnellsten, je trockener die Luft ist und je schneller sie erneuert wird. Daher gelangt man zu der Beobachtung, daß der Wind den Boden schnell „austrocknet"; sobald die oberste Erdschicht vom Wasser befreit ist, steigt von unten frisches Wasser hinauf, um der Verdunstung anheim zu fallen. Bei anhaltender Dürre kann infolgedessen der ganze Wasservorrat des festen Bodens verdunsten. Ist die Oberfläche des Bodens gelockert, dann trocknet diese aus, aber das Wasser vermag nicht bis an die Oberfläche vorzudringen, sondern wird vielmehr durch die lockere, schützende und gleichsam schattende Decke vor der Verdunstung beschirmt. Kommt das Wasser bei seinem Aufstieg aus festem Boden plötzlich in eine Schicht lockeren Bodens, dann stockt der Aufstieg, weil es in dem lockeren Boden nicht mehr so gut weiter kann. Auf die Erhaltung des Untergrundwassers muß der Landwirt sehr bedacht sein, was er erreichen kann, indem er unmittelbar nach dem Mähen des Getreides die Oberfläche des Feldes lockert, und zwar durch das Stürzen der Stoppel. Solange die Pflanzen im Wachstum begriffen sind, beschatten sie die Erdoberfläche, wodurch der Verdunstung vorgebeugt wird. Sobald die Pflanzen aber abgemäht sind, treffen die Sonnenstrahlen die Erdoberfläche und der Verlust des Erdbodens an Feuchtigkeit ist groß. Es ist unlogisch, mit dem Stürzen der Stoppelfelder solange zu warten bis die ganze Ernte unter Dach und Fach gebracht worden ist. Nachdem die Garben zu Stiegen gesetzt sind, welche reihenweise aufgestellt werden, hat zwischen den einzelnen Reihen das Stürzen zu beginnen.

Durch die Lockerung des Bodens hilft man den Wasservorrat vergrößern, da das Regenwasser in einem gelockerten Boden viel schneller eindringen kann. Die atmosphärische Luft, welche im Erdboden von großer Bedeutung ist, vermag in einem gelockerten Boden schneller und sicherer einzudringen als in einem festen, nicht gestürzten Stoppelfelde.

Einerseits vermag die Luft die im Boden befindlichen Rohnahrungsstoffe in die Form umzusetzen, in der sie den Pflanzen am sichersten zusagen und im günstigsten auf ihr Gedeihen einwirken. Andererseits ist das Eintreten der Luft von großer Wichtigkeit, da sie den im Erdboden befindlichen Bakterien zur Atmung dient und ihnen ein sicheres Fortleben und Gedeihen ermöglicht. Diese kleinen Lebewesen leisten den Kulturpflanzen zum Aufbau die bedeutsamsten Handlangerdienste.

Die tierischen Schmarotzer, wie Hessenfliegen, Getreidewespen, Halmfliegen und Fritfliegen, welche das Pflanzenwachstum vielfach hemmen, werden infolge des Stürzens der Stoppelfelder in ihrer Vermehrung aufgehalten. Die Eier und die Larven kommen tiefer in die Erde, wodurch die Weiterentwickelung der Insekten größtenteils unmöglich wird.

Die vielfach größten Feinde der Landwirte, die Unkräuter, welche mit großer Gewalt den Kulturpflanzen entgegentreten, werden durch das Stürzen der Stoppel mehr oder minder vertilgt. Die Wurzelunkräuter bereiten allerdings hinsichtlich ihrer Ausrottung mancherlei Schwierigkeiten, weil sie wegen ihrer Widerstandsfähigkeit sich bei der geringsten Lebensbedingung erhalten und fortpflanzen. Durch das Stürzen gelingt es aber doch, einen Teil der Wurzeln an die Oberfläche zu fördern, wo sie infolge des Sonnenscheins dem Verdorren ausgesetzt sind.

Der größte Erfolg wird gegen die Samenunkräuter erzielt. Durch den Umbruch des Feldes werden die keimungslustigen Samen zum sofortigen Auskeimen angeregt und nach einigen Tagen hat sich ein grünes Feld gebildet. Durch das Umpflügen im Herbst werden diese Unkräuter vernichtet. Erfolgt das Unterpflügen im Herbst nicht mehr, so erfrieren die nichtwinterfesten Unkräuter, während die winterfesten Unkräuter im Frühjahr beim Pflügen vernichtet werden. Der Hederich, der die Kulturpflanzen sehr unterdrückt, wird mit dem Stürzen bedeutend bekämpft.

Nun kommt es gar nicht darauf an, daß man die Lockerung mit dem Pfluge (Dreischar) vornimmt; den Federzahn-Kultivator kann man ebenso vorteilhaft dazu verwenden. Die Hauptsache dabei ist, daß der Boden ordentlich aufgelockert wird.

Benutzt man den Dreischar, so pflüge man nicht zu tief. Die Gare des Bodens wird durch Bakterien, welche das Licht scheuen und im Dunkeln leben, erzeugt. Durch das Umwenden des Bodens gehen bekanntlich viele Millionen von Bakterien infolge der heißen Sonnenstrahlen zu Grunde. Je tiefer man pflügt, desto mehr Bakterien zerstört man, und darum schädigt man die Gare des Bodens. Da der Federzahn-Kultivator den Boden nicht umwendet, sondern mit seinen Zinken nur lockert, so wird seine Anwendung sich vorteilhaft erweisen, da die Bakterien erheblich geschont werden.

Landwirtschaftliches.

Der Kleekrebs. Schädlinge, die beim Kleinbetriebe der Pflanzenkulturen sich nur selten zeigten und die infolge ihrer geringen Verbreitung auch nur unbedeutendes Unheil anrichteten, treten bei den Großkulturen oft in stark verheerender Weise auf. Ein solcher Schädling ist der Kleekrebs, ein Schmarotzerpilz, der dadurch noch besonders gefährlich werden kann, daß seine Krankheitserscheinungen vielfach verkannt werden. Dieser Unhold tritt zuerst im Herbst an jungen Kleepflanzen auf. Er erzeugt hier kleine bräunliche Flecken auf den Blättern, die meist übersehen werden. Das Zerstörungswerk wird selbst im Winter unterm Schnee fortgesetzt; im Frühjahr sind dann die befallenen Pflanzen abgestorben. Der Landmann schiebt dieses Absterben auf Einflüsse der Witterung zurück. Untersucht man aber die abgestorbenen Pflanzenreste, so findet man hier harte knollige Gebilde von grauer bis blauschwarzer Farbe. Dieses sind die Dauerformen des Pilzes, Sklerotien genannt; sie gleichen biologisch dem bekannten Mutterkorn des Getreides. In diesen Gebilden hält sich der Pilz ein paar Jahre lang lebensfähig, wobei selbst vollständige Trockenheit keinen Schaden tut. Stellen sich gegen Herbst hin günstige Lebensbedingungen (feuchte Witterung) ein, so entwickeln sich aus den Sklerotien die Apothezien genannten Fruchtkörper, die ihrerseits nun die Sporen, die eigentlichen Fortpflanzungskörper, hervorgehen lassen. Gelangen die reifen Sporen durch Wind auf junge Kleepflanzen, so keimen sie hier. Sie dringen durch die Blattoberfläche in das Zellengewebe ein, das sie alsbald mit ihren Wurzelfäden ganz durchspinnen. Am liebsten siedelt sich der Schmarotzer auf einjährigen Pflanzen von Rotklee an, doch verschmäht er den Weißklee ebensowenig wie den Bastard- und Inkarnatklee. Starke Düngung mit gelöschtem Kalk dämmt hie und da die weitere Verbreitung des Unholdes ein. Aber das Mittel hilft nicht radikal genug. Besser ist es, zum Fruchtwechsel zu schreiten und ein paar Jahre lang auf dem verseuchten Acker keinen Klee anzubauen. Manchmal genügt es, den befallenen Acker nach dem ersten Schnitt tief umzupflügen, so daß der Pilz tief in die Erde kommt und die Oberfläche nicht wieder erreichen kann. Dabei besteht jedoch noch die Gefahr, daß die immer noch lebensfähigen Dauerformen des Pilzes beim nächsten Pflügen wieder an die Oberfläche kommen und beim Anbau von Klee die Krankheit aufs neue hervorrufen. H. H.

Viehzucht.

Vom Huf des Pferdes. Der Wert eines Pferdes steigt und fällt mit seinen Hufen. Ein Pferd kann noch so gesund und stark sein, hat es keine guten Hufe, so kann es seine Kräfte nicht voll anwenden, kann es nicht das leisten, was es sonst seinen Kräften entsprechend leisten könnte. Die Hauptsache der Hufpflege besteht darin, den Huf stets sauber zu halten und ihn regelmäßig vom Schmied beschneiden zu lassen. Damit der Huf nicht spröde und brüchig wird, ist er von Zeit zu Zeit abzuwaschen und mit gutem Fett — Vaseline — einzuschmieren. Hierbei ist aber nicht etwa das Fett die Hauptsache, sondern die Feuchtigkeit. Daß so viele Pferde an schlechten und kranken Hufen leiden, liegt vielfach am Beschlagen. Ein schlechter Hufschmied kann in kurzer Zeit die Hufe sämtlicher Pferde einer Gemeinde verderben und dadurch großen Schaden anrichten. Aber nicht nur eine schlechte Ausführung des Beschlages, sondern auch eine falsche Art des Beschlages kann vielen Schaden verursachen. Der Huf des wilden Pferdes bedarf kein Eisen, da er sich dem Boden anpaßt und sein Wachstum mit der Abnutzung gleichen Schritt hält. Erst bei der Arbeit, beim Ziehen auf hartem Wege, wird ein Beschlag erforderlich und mit diesem stellen sich dann die Hufkrankheiten ein. Das Eisen dient also dem Huf nicht unbedingt zum Vorteile und deshalb müssen wir bei jungen Pferden die Zeit des Beschlages so weit wie möglich hinausschieben. Ackerpferde, die nur auf weichem Boden gehen, brauchen überhaupt kein Eisen und solche, die nur gelegentlich auf die Straße kommen, nur Vordereisen. Und trotzdem müssen auch bei solchen Pferden die Hufe von Zeit zu Zeit beschnitten werden. Leichte Pferde für schnelle Arbeit erhalten leichte Eisen, schwere Pferde für schwere Arbeit schwere. Die Erfahrung lehrt die bemerkenswerte Tatsache, daß die Hufkrankheiten um so mehr und um so schlimmer auftreten, jemehr durch Stollen und Griffe die Hufe vom Boden entfernt sind und so im gleichen Grade der Gang der Pferde unsicher wird. Am natürlichsten ist der glatte Beschlag, der für die meisten Fälle genügt, besonders bei Ackerpferden. Unnötig und unzweckmäßig ist es, daß man Ackerpferden Hufeisen mit Stollen anlegt. Sie bilden nur eine Last für das Tier; daß sie keinerlei Wert haben, kann man erkennen, wenn ein Pferd mit aller Kraft zieht, wobei es nur den Zehenteil, nicht aber die Stollen ansetzt. Hufeisen ohne Stollen nutzen sich auch gleichmäßiger ab, halten dadurch länger und vermindern so den Aufwand für Beschlag und Eisen. Im Winter bei glatter Fahrbahn ist natürlich ein scharfer Beschlag für Pferde, die auf der Straße gehen, erforderlich. Hier haben sich am besten die Schraubstollen bewährt, die im Stalle gegen stumpfe ausgetauscht werden. Letzteres ist nötig, damit die Gewinde nicht abgetreten werden und sich kein Schmutz hineinsetzen kann. Durch die stumpfen Stollen werden auch Beschädigungen der Tiere untereinander vermieden. Dr. Horst-Bredow.

Die Ziegenzucht im August. Ist das Wetter günstig, so wird Weidegang bzw. Auslauf den Ziegen noch immer geboten. Kälteres Wetter schadet nicht, die Tiere werden abgehärtet, wohl aber Nässe. Auf Wiesen und an Wegen bringen die dort wachsenden Kräuter jetzt eine Menge Samen zur Reife, der von den Ziegen gerne gefressen wird und zum Teil das Kraftfutter zu ersetzen imstande ist. Auch abgeerntete Kornfelder sind gute Weideplätze für Ziegen. Neben dem außerordentlich guten Einfluß, den der Weidegang auf die Gesundheit der Ziegen ausübt, — man muß bedenken, daß die Ziege ursprünglich ein Gebirgstier und an vollkommenste Freiheit gewöhnt war, — fällt die Futtersparnis bei den jetzigen hohen Futterpreisen schwer ins Gewicht. Auf die Milchergiebigkeit übt der Weidegang sehr guten Einfluß aus, nur treibe man die Ziegen erst aus, wenn der Tau vom Grase verschwunden ist, sowie nach Verabreichung des üblichen Morgenfutters. Den Böcken soll jetzt schon die Gesamtration etwas reichlicher bemessen und nicht erst kurz vor der Deckzeit mit der Erhöhung derselben begonnen werden. Noch immer bietet sich Gelegenheit, durch Trocknen von allerlei Kräutern die Futtervorräte für den Winterbedarf zu vermehren. Man kann nie genug Trockenfutter haben, denn meistens mangelt es gegen Ende des Winters daran, besonders wenn er so lange anhält, wie in diesem Jahre. Darum beizeiten aufgepaßt. Schr.

Geflügelzucht.

Einiges zur Heranzucht und Behandlung der Zuchttiere. Gute Nachzucht, d. h. kräftige, gesunde, leistungsfähige Tiere kann man nur erwarten von voll ausgewachsenen, gesunden, kräftigen Eltern. Daher lautet auch der erste Grundsatz einer vernünftigen Zucht: Züchte nur von vollentwickelten Elterntieren. Daß in der Geflügelzucht diesem Grundsatz noch immer sehr oft zuwider gehandelt wird, liegt auch ausgedrückt in der immer wiederkehrenden Mahnung: Züchte nur von zweijährigen Hennen. Ist dem aber so ohne weiteres beizupflichten? Man vertritt mit obiger Forderung eben die Meinung, daß dann die Hennen wenigstens ausgewachsen sind. In gewissem Sinne mag das wohl richtig sein. Wir sind der Meinung, daß beispielsweise bei Spätbruten, die im ersten

Sommer nicht völlig sich entwickeln, mit dem Winter eine gewisse Wachstumsstockung, eine Hemmung in der Weiterentwickelung eintritt, die auch im nächsten Jahre nicht voll wieder eingeholt wird, so daß solche Tiere darum stets etwas zurückbleiben. Unseres Erachtens sind nur solche Hennen, die schon im ersten Lebensjahre, also vor Beginn des ersten Winters, voll ausgebildet und entwickelt sind, als vollwertige Zuchttiere anzusprechen. Es schadet dann nach unseren Erfahrungen auch keineswegs der Nachzucht, wenn von solchen Hennen schon im nächsten Frühjahr die Eier zur Brut verwendet werden. Darum sollten nur Frühbruttiere in den Zuchtstamm eingestellt werden. Natürlich dürfen diese Hennen nicht durch forcierte Fütterung schon im Herbst und Winter zur Eierablage gereizt werden. Im Gegenteil hat die Fütterung so zu geschehen, daß vor Januar kein Ei abgelegt wird, besser noch, wenn die Tiere erst Mitte bis Ende Januar damit beginnen. Dann ist die Henne bzw. sind ihre Organe noch nicht durch das Legen geschwächt, kräftige Befruchtung und lebenskräftige Küken sind dann gewährleistet, während den letzten Eiern einer Legeperiode in der Regel nur schwächliche Tiere entschlüpfen. Zuchttiere bedürfen nach der Zuchtperiode, sofern sie noch weiter zur Zucht benutzt werden sollen, ganz besonders der besonderen Aufmerksamkeit und Pflege des Züchters, damit sie wieder voll gekräftigt und ungeschwächt in die nächste Zucht eintreten. Darum darf man ihnen auch in der Zeit der Mauser es an nichts abgehen lassen. Dann ist besonders kräftige Fütterung am Platz. Niemals dürfen Zuchttiere zu viel Fett ansetzen. Viel Bewegung und reichlich Grünfutter ist ihrer Entwickelung nur dienlich. Bei Beachtung dieser Winke wird man über schwächliche Nachzucht nicht zu klagen haben. Sch.

Gänsemast. Man unterscheidet die nur im Großbetrieb mögliche Freimast und die Nudelmast, die den Gänsen die Freiheit nimmt. Die oft als Quälerei bezeichnete Nudelmast ist es aber bei richtiger Handhabung nicht. Die Tiere kommen in einen kistenartigen Bau, auf den oben einige Holzstäbe derartig befestigt werden, daß die Gans Kopf und Hals durchstecken kann; der Boden ist für den durchfallenden Kot offenzuhalten. Eine trockene Einstreu gestattet dem Tier eine ruhige Verdauung und begünstigt die Fett- und Fleischbildung. Hauptbestandteile des Mastfutters sind: Eiweißstoffe zur Förderung der Fleisch- und Fettbildung. Man benutze hauptsächlich Gerste, Mais, Erbsen und Hafer und setze etwas Fettgrieben, Salz und Pfeffer zu. Etwas feiner Sand ist nötig zur Anregung des Durstes; das Wasser fördert die Verdauung. Man nimmt etwa 3 Teile Erbsenmehl, 2 Teile Gerstenmehl und einen Teil Mais oder Hafer, dem man Salz, Pfeffer und Sand zusetzt, mit Wasser oder Milch angerührt, rollt man einen steifen Brei und macht Nudeln daraus, aus 1 Pfund Brei etwa 10—15 Stück. Der Teig muß täglich erneut bereitet werden. Beim Nudeln beachte man folgendes: Feuchte die Nudeln etwas an. Gib nur dann, wenn der Kropf leer ist! Halte eine Zeit von etwa 8 Stunden zwischen jeder Mahlzeit inne! Vor dem Schlachten gebe man den Gänsen ein Reinigungsbad für die Federn und lasse sie einen Tag bis zur Schlachtung hungern, damit sich die Därme ausleeren. Schwzb.

Zur Fütterung unserer Hühner. Die Hühner besitzen einen Verdauungsapparat, der erstaunlich rasch und kräftig arbeitet. Diese rasche Verdauung erfordert eine fast ununterbrochene Ersetzung der verbrauchten Stoffe, und eine regelmäßige Fütterung ist darum von allergrößter Wichtigkeit für unsere Hühner. Eine mehr oder weniger größere Abweichung von dieser Forderung ist stets von schädlichem Einfluß auf das Gedeihen. Nicht nur die Legetätigkeit und Legekraft leidet, sondern auch die Lebenskraft, wodurch ein doppelter Verlust eintritt, denn mehr oder weniger Zeit wird stets vergehen, bevor man die Tiere wieder völlig arbeitstüchtig gemacht hat. Selbst reichliche Ernährung nutzt nichts, wenn dieselbe zu unregelmäßigen Zeiten gegeben wird. Darum sollte jeder Züchter sich darüber klar sein, daß Hühner, die wohl ausreichend Nahrung bekommen, aber diese zu unregelmäßigen Zeiten erhalten, eigentlich nur leben und bei weitem nicht die Zahl Eier hervorbringen, die man bei regelmäßiger Fütterung erwarten darf. Endlich soll man sich vergegenwärtigen, daß ungefähr 75 Proz. des Gewichts einer Henne bzw. eines Eies aus Wasser besteht, und daß ein Huhn das Futter im Kropf zerkleinert mit Hilfe von scharfem Kies und kleinen Steinen. Darum muß den Tieren stets ausreichend reines, gesundes Wasser und grober Kies bzw. Grit zur Verfügung stehen. Nur wenn obengenannte Bedingungen voll und ganz erfüllt werden, kann man von seinen Tieren vollen Ertrag erwarten. Sch.

Obst- und Gartenbau.

Pfirsiche sind zur Bekleidung nackter Hauswände ausgezeichnete Obststräucher, aber sie gebrauchen Wärme. Wo diese Vorbedingung nicht erfüllt ist, da kann man keinen Erfolg mit der Kultur haben. Freistehend kann der Pfirsich nur in ganz warmen Lagen verwendet werden. Wo die Hauswände von innen Wärme empfangen (geheizte Stuben, Stallungen), da wird man auch bei etwas weniger günstigen klimatischen Verhältnissen gute Erfolge haben können, wenn



man im Winter eine leichte Winterdecke gibt. An ganz kalten Mauern muß sorgfältiger Winterschutz gegeben werden. Warm muß auch der Boden sein, soll ein gleichmäßiger Fruchtansatz erzielt werden. Frei von Grundwasser und durchlässig muß das Erdreich sein, in dem Pfirsiche freudig wurzeln sollen. Dann soll der Boden unbedingt kalkhaltig sein. Der Standort muß auf mindestens 1 Kubikmeter vor der Pflanzung gelockert sein; man kann dieser Erde ruhig 5—6 Kilogr. Kalk beigeben. Alter Stalldünger und Kompost sind gute Bodenverbesserer. Auch ältere Bäume müssen mit Kalk und Dünger versehen werden. Die zu wählende Form richtet sich nach den gegebenen Verhältnissen durch Aufteilung des Mauerwerks. H. H.

Einer der ärgsten Schädlinge ist der Drahtwurm, nicht nur, weil er sein Werk im Verborgenen treibt und die Wurzeln unserer Gemülepflanzen angreift, so daß wir seine Anwesenheit erst merken, wenn es zu spät ist, d. h. wenn die Pflanzen welken und absterben, sondern auch ,weil er fast keine Gemüsepflanze verschont. Man findet ihn an den Wurzeln von Salat, Karotten, Möhren, Kohl, Rüben, wie er sich auch in die Knollen der Kartoffeln einbohrt und diese im Wachstum hindert. Der Name Drahtwurm ist die volkstümliche Bezeichnung. In Wirklichkeit ist es kein Wurm, sondern die Larve des Schnellkäfers (Agrotes segetis). Im Aussehen ähnelt diese Larve allerdings einem Wurm. Hart und steif fast wie ein Draht, hat der Drahtwurm anfangs eine gelbliche Farbe, die später mehr ins Bräunliche über-

geht. Verschiedene Mittel werden angepriesen, diese Schädlinge zu bekämpfen. Empfohlen wird, zwischen die Gemüsereihen Salatpflanzen zu setzen, die gleichsam als Köder dienen, da der Drahtwurm diese besonders liebt. Auch zerschnittene Kartoffeln, die auf den Beeten eingegraben werden, locken den Schädling an. Eins der sichersten Mittel soll aber Rapskuchen sein. Man zerbricht diesen in nußgroße Stücke und gräbt sie 10—12 Zentimeter tief in die Erde. Hier sammeln sich nun die Schädlinge und können dann leicht vernichtet werden. Wendet man dieses Mittel mehrere Jahre nacheinander an, kann man seinen Garten völlig frei halten von diesem Geschmeiß. th.

Der Kampf gegen die Kohlraupen. Kaum sind die jungen Kohlpflanzen soweit, daß sie mehrere Blättchen angesetzt haben, so erscheinen die gefräßigen Raupen und versuchen, die zarten Triebe zu verzehren. Der Gartenbesitzer muß nun ein wachsames Auge auf seine Kohlbeete haben, denn es geht sehr schnell vor sich, daß die Raupen die ganze Anpflanzung vernichtet haben. Sind diese lästigen Feinde nur in geringem Maße aufgetreten, so genügt ein Ablesen derselben, ist es aber geschehen, daß Kohlbeete, deren Bestände bereits so weit entwickelt sind, daß sich kleine Köpfe bilden, mit Raupen behaftet wurden, so muß man ihnen energischer zu Leibe gehen. Hier ist das beste Mittel das heiße Wasser. Sollte durch das Begießen wirklich ein kleiner Schaden heraufbeschworen werden, so trifft er nur die äußeren Blätter der Pflanze, niemals aber den sich bildenden Kopf. Dieses Mittel soll natürlich nur dann angewandt werden, wenn die Raupen sich in Massen eingestellt haben. Hinsichtlich der Temperatur des zur Verwendung gelangenden Wassers kann eine genaue Angabe nicht gemacht werden. Jedenfalls tötet eine Wasserwärme von 40 Grad R. die Raupen unbedingt. Es ist natürlich vorher ein kleiner Versuch an einigen zurückgebliebenen Köpfen vorzunehmen, und die Temperatur des Wassers zu steigern. Man wird auf diese Weise den erlaubten Wärmegrad bald festgestellt haben. Ist das Wasser heiß, so genügt ein kurzer, plötzlicher Guß, um die Tiere zu töten. Ist das Wasser weniger warm, muß der Guß längere Zeit andauern. Auf alle Fälle wird ein Versuch mit diesem Bekämpfungsmittel zu empfehlen sein. M. Tr.

Für Haus und Herd.

Preiselbeeren einzumachen. Man wähle zum Einmachen nur die besten, schönsten und reifsten Früchte aus, die man recht sauber wäscht und wieder ablaufen läßt. Dann löse man in einem Kupfer- oder Emaillegeschirr weißen Hutzucker auf, den man darauf kocht und gut abschäumt. Je nach der Art und dem Geschmack der Preiselbeeren rechnet man auf 1 Kilogr. 100—300 Gramm Zucker. In den klar geläuterten Zucker schüttet man alsdann die abgetropften Preiselbeeren, schöpft den sich bald bildenden Schaum ab und läßt die Beeren auf gelindem Feuer so lange kochen, bis sie eben weich werden. Dann schüttet man das ganze Gemenge in die hierzu bestimmten Einmachgläser oder in steinerne Krüge. Die Gefäße müssen strichvoll gemacht und luftdicht abgeschlossen werden. sch.

Ausnutzung von Schalen der Zitronen, Apfelsinen usw. Man zerschneide die Schalen und bringe sie in eine mit Weingeist gefüllte Flasche. Auf diese Weise erhält man einen Extrakt, von dem man nur nicht zu viel nehmen muß, um damit den Genuß von Suppen, Soßen, Kaltschalen, Bowlen usw. noch angenehmer zu machen. Auf 1 Liter genügt die Beigabe von höchstens 1 Gramm. Man kann ihn auch im Backwerk benutzen und nimmt davon auf je 1 Kilo von dem Extrakt 2—3 Gramm.

Obstflecken kann man aus bunten Stoffen leicht entfernen, indem man die durch den Fleck verunreinigte Stelle über einen Topf hält und von oben her aus einem Gefäß einen dünnen Strahl kochendes Wasser hindurchgießt. Heiße Milch nimmt den Fleck noch besser fort. Bei weißen und waschechten Stoffen verwende man außerdem stets Seife. Darauf kann man die Flecken in gewöhnlicher Weise mit warmem Wasser leicht vollständig auswaschen. — Aus Leinen- und Baumwollzeug entfernt man Obstflecke, indem man sie mit Zitronensaft oder dem Saft reifer weißer Johannisbeeren befeuchtet. Sind die Flecke alsdann beseitigt, spült man das Zeug mit Regenwasser aus. — Die Beseitigung von Obstflecken aus Atlas und anderen Seidenstoffen geschieht in der Weise, daß man gebrannte Knochen zu Pulver zermalmt, mit welchem man alsdann beide Seiten der befleckten Stellen bestreut. Man läßt das Pulver etwa 12 Stunden lang liegen. sch.

Das Abwaschwasser von Fleisch, besonders von Leber, Herz usw., sollte jede Hausfrau zum Gießen ihrer Zimmerpflanzen aufheben und nicht, wie es sonst üblich ist, achtlos weggießen. Denn besitzt eine außerordentlich gute Düngekraft, besonders wenn das Fleisch, wie vom Wild, „blutfrisch“ ist.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Bendisch; für Inserate und Reklamen: E. Przygodzki. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H.; sämtlich in Bromberg.